

ein machiavellistisches Idcal, der Republikaner Lorenzo, der nicht einmal im Tode bedient seyn will, der staatskluge Baron v. Pensar, der Spießbube und respektive Philosoph Ronald und der weiche, leichtzulekende König. Minder gelungen sind die Frauen, Fürstin Uda und Lorenzo's Schwester Agnes, die Baldräa liebt und sie zu sich erheben will. Die Sprache, deren profaischer Theil im Shakespearischen Style gehalten, ist rasch, bei aller Kopiosität nie müßig, gewandt, voll Energie und Geist.

Es sollte mich freuen, dem Verfasser in einem dramatischen Werke zu begegnen, dessen Darstellung der Gegenstand nicht unmöglich machte.

Braun v. Braunthal.

Betrachtungen über die Ursachen der Größe der Römer und ihres Verfalles, von Montesquieu. Uebersetzt von Johann Sporischil. Leipzig, Verlag von Reinhold Beyer. 1842. (241 S.)

Der Uebersetzer erklärt sich zwar in keinem Vorworte über den Zweck des Unternehmens, warum nämlich ein Werk, auch in seiner ursprünglichen Form allen Gebildeten zugänglich, in die deutsche Sprache übertragen zu werden brauchte. Vermuthlich sollte es jedermann genießbarer gemacht werden, und die fließende leichte Uebersetzung eignet es vollkommen dazu, denn man wird den Fremdling wenigstens nicht an der Sprache erkennen.

Was tief gedacht und richtig aufgefaßt worden, bewährt sich durch alle Zeiten hindurch! Dieses wird dem Leser des vorliegenden Buches, seit dessen Erscheinen bereits mehr als 100 Jahre verflossen, recht klar werden. Trotz der vielfältigen und gründlichen Forschungen, welche seitdem über denselben Gegenstand von Gelehrten verschiedener Nationen angestellt worden sind, wird man doch noch immer Montesquieu's Scharfsinn und schlagende Beurtheilung bewundern müssen.

In 23 Kapiteln werden die Hauptmomente der Geschichte des Römischen Reiches von seiner Gründung an bis zu seinem Untergange, so wie auch die Ursachen des Falles des byzantinischen Kaiserthumes, nach einander berührt und zu einem großen Totaleindrucke gruppiert. Auch auf manche, vielleicht nach Montesquieu unzähligemale aufgeworfene und besprochene Fragen stößt man wie auf alte Bekannte; z. B. Seite 33 Hannibal's unterlassenes Vorrücken gegen Rom nach der Schlacht bei Cannä und die verderbliche Ueberwinterung seiner Armee zu Capua. In Bezug auf ersteres sagt Montesquieu:

„allerdings war da der erste Schrecken (der Römer) grenzenlos; aber die Bestürzung eines kriegerischen Volkes, die fast immer in Muth übergeht, ist etwas ganz Anderes, als die eines nichtswürdigen, seine klägliche Schwäche fühlenden Pöbels.“ — Im Betreff Capua's heißt es: „würden die Soldaten dieses, durch so viele Siege reich gewordenen Heeres nicht überall ein Capua gefunden haben?“ Wenn im 6. Kapitel gesprochen wird „von der Art der Römer die Völker zu unterjochen —“ meint man, die Maximen Napoleon's auf seinem Höhepunkte zu erblicken; nämlich Seite 48 flg.: „Der Senat verband sich solche Könige, von denen er wenig zu fürchten und viel zu hoffen hatte und schwächte solche, von denen er nichts zu hoffen, aber alles zu fürchten hatte. — Man benutzte die Verbündeten, um einen Feind zu bekriegen, dann aber verdarb man die Verderber. — War man in einen schweren Krieg verwickelt, so nahm der Senat jede andere Unbill hin und harrte schweigend des Zeitpunktes der Strafe. — Da sie niemals aufrichtig Frieden schlossen — so stellten sie stets solche Bedingungen, welche zum Verderben des Staates, der sie annahm, führten. — Nachdem sie die Heere eines Fürsten vernichtet hatten, ruinirten sie seine Finanzen.“ — Man sieht also wohl, wie die Geschichte auch die Lehrmeisterin der Tyrannen werden kann. Trefflich ist Seite 63 flg. die Charakteristik Mithridates und seiner politischen Stellung, sowie auch Seite 79 flg. von Rom's Parteiungen: „die wahre Einigkeit besteht darin, daß alle Parteien, wie schroff sie sich auch entgegenstehen mögen, zum allgemeinen Wohle der Gesellschaft mitwirken, Dissonanzen, der Musik ähnlich, die sich in einem Gesammtakkord auflösen. — Es verhält sich damit wie mit den Theilen des Weltalls, die durch die Wirkung der einen und durch die Gegenwirkung der andern ewig mit sich verbunden sind.“ Fast prophetisch heißt es Seite 94: „Von keinem Staate droht andern so sehr Eroberung, als von einem solchen, der sich in allen Schrecknissen des Bürgerkrieges befindet. — Uebrigens bilden sich in Bürgerkriegen häufig große Männer, weil in der Verwirrung der Begabte sich Bahn bricht und jeder seinen Platz sich selbst nimmt, während man in friedlichen Zeiten auf ihn gestellt wird, und zwar fast immer auf den unrechten.“ Zur Charakteristik der ausgearteten Römer heißt es Seite 127: „Rom's Volk, jener Theil, den man die Plebs nannte, haßte die schlechtesten Kaiser nicht. Seitdem dieses Volk die Herrschaft verloren hatte, und sich nicht mehr mit dem Kriege abgab, war es zum verworfensten aller Völker herabgesunken; Handel und Gewerbe verachtete es, als nur für